

zuhelfen, als allein durch seine Hände und durch die Arbeitskraft seiner Familienmitglieder. Anders der Grund-, der Mittergutsbesitzer. Er nahm die Arbeitskraft seiner Dorfsassen, die ihm hörig waren, stark und stärker in Anspruch, oft so, daß Aufstände ausbrachen (Schönbrunn im Kreise Lauban). Dann wurde das Oberamt in Budissin (Bautzen) als Berufungsbehörde angerufen. Für die Widersehenden setzte es Geld- und harte Gefängnisstrafe.

Die Schöppenbucheintragungen erhärten und beweisen meine Behauptungen. Während vor dem 30-jährigen Kriege der übliche Schöppenbucheintrag: „Gefälle wie den übrigen Gärtnern oder Häuslern“ verzeichnet steht, sind die einzelnen Arbeits- und Geldleistungen nach dem 30-jährigen Kriege genau aufgeführt. Alle Arten Leistungen und ihre Umwertung in Geld. Sie wurden von dem gelegten Kaufzelle ohne weiteres abgezogen oder bei der Buchung von Restkaufgeld an bevorzugte erste Stelle geschrieben.

Dazu traten dann noch im Laufe der Zeit Sonderlieferungen: Eine Anzahl Hühner oder Capanner, im Winter Feldhühner von der Jagd, die den Dorflern nur dann freistand, wenn die Herrschaft viermal gejagt hatte. Gewundert habe ich mich darüber, daß niemals von einer Gans- oder Entenlieferung die Rede war.

Andererseits sorgte die Gutsherrschaft für Ruhe und Ordnung im Dorfe. Sie gab an Bedürftige freies Acker- oder Bauland zum Errichten „von Freihäusern“ ab. Sie hatte ein scharfes Auge auf die Abfassung der in den Schöppenbüchern niedergelegten Rechtshandlungen. Im Falle der Nichterfüllung rechtlicher Forderungen trat sie in die strittige Angelegenheit regelnd ein.

Sie sorgte dafür, daß verwaisete Kinder Vormünder bekamen. Nach dem 30-jährigen Kriege führten diese den Namen „Kriegsvormünder“. Dann stiftete sie die halb-öffentlichen Grundstücke der damaligen Zeit: „Die Kretschams und Mühlen“ mit einer Menge Rechte aus. Treuen Untertanen verlieh sie einen Freibrief oder eine Loslösung für die Person, für die Frau, für Kind und Kindeskind. Auch durch Zahlung einer Loslösungssumme konnte sich ein Untertan freikaufen. Ein wachsames Auge hatte die Herrschaft auch dafür, daß im Dorfe kein Gut (wie es nach dem 30-jährigen Kriege vorkam) wüste lag. Dann teilte sie das Gut auf und vergab die einzelnen Acker-, Wiesen- und Buschteile an Dorfsassen.

Wer gegen die alten grundherrschaftlichen Rechte, die der Freizügigkeit arge Fesseln anlegten, verstieß, der wurde mit harter Strafe belegt. Dafür ein Beweis aus dem Schöppenbuche von Thiemendorf. In ihm findet sich aus der Mitte des 18. Jahrhunderts die Eintragung: „Für die der Erbuntertänigkeit entwichene Maria Rosina: 32 Reichstaler. Sie wurden als Hypothek auf einen Großgarten, der 100 Reichstaler an Wert hatte, eingetragen, mußten verzinst und nach einer bestimmten Anzahl Jahre an die Herrschaft bar bezahlt werden. Nach der Restkaufliste sind sie auch bar entrichtet worden.“

Die Schule wird in den Schöppenbüchern wenig erwähnt. Der Schulmeister ist gewöhnlich „Gemeinde-, Kirchen- und Gerichtsschreiber. Seine Eintragungen sind von peinlichster Genauigkeit und Sorgfalt.“

Das Schulhaus habe ich, trotz der Durchsicht von drei breiten Schränken von Schöppenbüchern aus alter und neuerer Zeit nur zweimal gefunden. Einmal als Grenzbestimmung für ein verkauftes Nachbarhaus, das andere Mal als Verkaufsobjekt der Gemeinde an einen Freihändler. Man hat, die Schulchronik stimmt hier mit dem Schöppenbuche genau überein, in dem fraglichen Jahre ein neues Schulhaus errichtet.

Nun die Schreibleistungen der Dorfbewohner in den Unterschriften: Sie treten uns in den Unterschriften der Erbkäufe, der Testamente und Schuldverschreibungen entgegen. Vor dem 30-jährigen Kriege fehlen sie oder sind —

fast ausnahmsweise — mit drei +++ bezeichnet. Später treten die eigenhändig untermalten oder unterschriebenen Züge der Beteiligten auf. Manche sind recht ungelent. Dem Bauer machte eine gerade Schreiblinie mehr Mühe als eine gerade Furche.

Von den alteingesessenen Bauerngeschlechtern sind die Weithergereisten, „die die Welt gesehen haben“: die eingewanderten Handwerker, die hinter ihrer zumstühigen Wanderzeit standen, und die sich ankaufenden alten Soldaten, die sich als Freihändler im Dorfe niederließen oder einheirateten, scharf zu unterscheiden. Sie werfen ihren Namen mit einem zierlichen Gewandtheitschwunge zwischen die drei +++ der Dorfler. So heißt z. B. heute noch ein Dorfgasthaus in einem Nachbarorte „Zum Husar“. Ihr einstiger Inhaber und Käufer war ein Zietzenhusar, der im Winterquartier zwischen 1758 und 1759 sein Herz an eine Dorfschöne verlor, nach dem Friedensschlusse zu Subertusburg einen Gasthof kaufte und ihn zur Erinnerung an seine Dienstzeit „Zum Husar“ nannte. Er hat seinen Namen mit selbstbewußtem Schwunze ins alte Schöppenbuch eingeschrieben.

In den Klosterdörfern, die rund um Lauban liegen, machen wir noch eine andere merkwürdige Entdeckung. Dort konnten die Frauen besser schreiben als ihre Männer. Oft unterzeichneten die Herren der Schöpfung mit drei +++. Die Bauerntöchter mögen die Klosterschule der Magdalenerinnen in Lauban besucht haben. Der Bauer der damaligen Zeit hatte wenig Interesse daran, ob sein Bub schreiben konnte. Das konnte ja seine Frau. Der Vater wollte seinen Sohn an die Scholle, die er seit urdenklichen Zeiten von seinen Vorfahren übernommen und vererbt, fesseln. Schickte er seinen Sohn erst auf eine Schule, so lernte der andere Verhältnisse kennen, bekam Flügel und flog, wenn er sich später losgekauft, in die weite Welt hinaus, die damals ebenso lockte als heutzutage unsere Jugend.

Wir haben allerhand kulturhistorisches und Heimatgeschichtliches aus den alten Schöppenbüchern herausgelesen. Ihr Studium hat sich gelohnt. Die Arbeit war interessant, wenn auch mühevoll. Sie wird nach dem Lesen meiner Plauderei locken, selbst mit Hand anzulegen, um auch diesen Weg der heimatkundlichen Geschichtsforschung zu begehen.

## Oberlausitzer Brief.

Pilzzeit.

Mei lieber Korle!

Wenn se a dr Grufstoadt de Sauregurkzeit hoann tun, do is ba uns uffm Durse de Pilzzeit. Und die is vill, vill schinner vas de Sauregurkzeit. A dr Pilzzeit muß mer Glück hoann, sunst findt mer keene — keene Pilze. Mer muß de richtigen Fleck, abm de Pilzfleck wissn und ahles Zeug zen Daziehn hoann. An steifm Kroagn doarste do ne ock durchn Bunsch schlendern, do mußte Dich o a bissl bickn kinn und amool durchs Dickicht kriehn.

Is Pilzesuchen, doas macht Freede und 's is dr anne ganz eegnoartige Freede, wenn es su an ichin'n Herrnpilz odr a Rutheel unter an Fichtl after guckn sah'n tut.

Diejengn, die'ch ne su ufblösn kinn, die'ch ne mit ar Flinte rimschpreesn kinn, die keene Foid pacht'n kinn, aber o garne an Busche rimjagern tun, senn Pilzjager. Die Pilzjagerfreedn hoat no kee großer und o no kee Heimatdichter besungn und kee Tonseher vertont. — Mer tutch o do drbei eisaun mieher os de Sache wart is, Reissgästl zerkräh'n cen'n ufte is Gefichte und mit noasn Klunkern kimmt mer heem und hoat moandmool — — nisch gfun.

Unter dann Pilzjagern gibts nu siche und siche. Siche, die oalles reeneraubm, wegmurksn und — siche, die dann klenn und armichn Pilzlu no en oder zwee Tage Schunzeit ginn tun — und wenn se se o ne wieder kinn tun.